

10. März 2022

Heute lesen Sie zwei neue Texte auf regekult.ch: ein [Blog](#) und ein Tage-Buch. Im Tage-Buch kommen zwei Aspekte zu Wort, die im Blog wenig oder keinen Platz fanden:

- Begriffe, die mir auffallen oder die in früheren Texten diskutiert wurden
- ein Ereignis, das aus meiner Sicht damals wichtig war

Ein aktueller Begriff ist **Zeitenwende**. Politiker:innen und Medienschaffende sprechen seit dem 24. Februar 2022, dem Beginn der Invasion russischer Soldaten in die Ukraine, davon. In Europa sei nichts mehr wie davor. Ich verfolge im Fernsehen und in Zeitungen vor allem Diskussionen in Deutschland und in der Schweiz. Die EU rückt näher zusammen, die Nato, das politische Deutschland, die politische Schweiz. Es gibt Aussagen und Handlungen, die vor kurzer Zeit nicht denkbar waren. Das System Putin wird auf breiter Basis mit Sanktionen belegt. Selbstkritik an bisheriger Politik bekommt mehr Gewicht. Sicherheit und Unsicherheit sind nicht mehr klar zu unterscheiden. Ohnmachtsgefühle breiten sich aus. Und angesichts der Bilder von Krieg, Zerstörung, Flucht, Widerstand in der Ukraine finden andere wichtige Themen fast keinen Platz mehr.

Können wir mit guten Gründen bereits nach wenigen Tagen von einer Zeitenwende sprechen? Oder trifft der französische Philosoph Régis Debray einen schmerzlichen Punkt, der im [Blog](#) vom September 2021 zitiert ist: "Den grössten Kanonen kommt es zu, jeweils den universellen Kanon des Schönen, Wahren und Gerechten festzulegen. Immer die alte Leier. Klagelieder nutzlos. Das ist das uralte Gesetz des Werdens." Aufrüstung wird gefordert – ist damit die Zeitenwende gemeint? Schon die alten Römer sagten: "Si vis pacem, para bellum."

Ein nächster Begriff handelt von **Grenzen**. Ukraine bedeutet "Grenzland". Im Blog gibt es dazu zwei Zitate: Noch bildet die Ukraine "die Frontlinie zwischen Demokratie und autoritärer Führung" (Anne Appelbaum). Und: "Die Ukraine ist die Grenze" (Navid Kermani). Mit Grenzen befasst sich auch Jürgen Wertheimer im Buch "Europa. Geschichte seiner Kulturen" (Zusammenfassung [hier](#).) Das Ziehen von Grenzen sei der "Vater aller Gedanken", schreibt er. Europa als Raum ist seit seinen Anfängen von Grenz- und Demarkationslinien durchzogen, es muss um seine Grenzen wissen. Europa ist ebenso typisch ein Biotop von Überlagerungen und Vermischungszonen. Das bedingt bei zu starker Abgrenzung Schleichwege, Schmuggel, Zwischenlager, Flucht- und Bestechungsversuche, Kriminalität und Gewalt. Europa funktioniert am besten, wenn es sich seiner Realität auf der Basis flacher, flexibler Grenzhierarchien stellt. Soweit Jürgen Wertheimer.

Russische Soldaten wollen jetzt in der Ukraine Grenzen verschieben, neu definieren. Was macht die EU? Was unternimmt die Nato? Offene Fragen. Denn bei einer Grenze gibt es mindestens zwei Seiten...

Gorbatschow bei Johannes Paul II.

Ich erinnere mich an den 1. Dezember 1989. 72 Jahre nach der Oktoberrevolution in Russland, die einen eisigen Winter für die römisch-katholische Kirche und deren Gläubigen einleitete, sprachen der polnische Papst Johannes Paul II. und der sowjetische Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow im Vatikan über die moralische

Kraft der Religion. Kirchenverfolgung, Unterdrückung und die Abqualifizierung von Religion als "Opium des Volkes" hatten jahrzehntelang kaum Ansatzpunkte für Gespräche geboten. Die Begegnung gilt als historisch, als Meilenstein in einem langen Annäherungsprozess. Der Papst sprach russisch, er war vorher u.a. Professor für Philosophie und Erzbischof von Krakau. Er kannte die Geschichte Osteuropa. In manchen seiner Schriften malte er das Bild, wie Europa mit beiden Lungenflügeln atmet, mit dem westlichen und dem östlichen. *Tempi passati?*

Johannes Paul II. sprach am 1. Dezember 1989 die Leiden der Kirche im Kommunismus an. Er äusserte die Hoffnung auf Verbesserungen auch für die Kirche. Gorbatschow erwiderte, Menschen aller Religionen hätten das Recht, eigene religiöse Bedürfnisse zu befriedigen. Ein Gesetz für Gewissens- und Religionsfreiheit werde in Kürze angenommen, versprach er. Der sowjetisch-vatikanische Gipfel fiel in die Zeit des auseinanderbrechenden Ostblocks. Drei Wochen zuvor war die Berliner Mauer gefallen; es folgten die Regime in Prag, Sofia, Budapest und Bukarest. Und 1991 löste sich die Sowjetunion auf.

Mit Michail Gorbatschow und Johannes Paul II. waren sich zwei Charismatiker begegnet, die auf je eigene Weise Grenzen überwandern und Mauern brechen liessen. Wiederholt traf der Friedensnobelpreisträger Gorbatschow im Rahmen späterer Aufgaben mit dem Papst zusammen. Doch ein Punkt ihrer Agenda konnte bis heute nicht umgesetzt werden: der Besuch eines Papstes in Moskau.

Diplomatische Kontakte zwischen Vatikan und Russischer Föderation entwickelten sich nach 1989 weiter. Boris Jelzin, Dimitrij Medwedjew und zuletzt im Juli 2019 Wladimir Putin kamen zu Papstaudienz und Gesprächen in den Vatikan. Themen waren Frieden, Gerechtigkeit, Rüstungsbegrenzung, Klimaschutz sowie Kriegs- und Krisenherde. Ein Punkt aus der Gipfel-Agenda vom 1. Dezember 1989 blieb hingegen offen. Gorbatschow lud zwar den Papst beim nächsten Treffen im November 1990 zum Besuch in der Sowjetunion ein. Dieser sagte spontan zu – wenn die Lage es ermögliche. Aber für einen Moskau-Besuch war und ist nach Ansicht des russisch-orthodoxen Patriarchats die Zeit dafür noch nicht reif.

Kann sich jemand am 10. März 2022 eine baldige Begegnung von Papst Franziskus in Moskau mit Präsident Wladimir Putin sowie mit Patriarch Kyrill I., dem Vorsteher der Russisch-Orthodoxen Kirche, vorstellen? Franziskus wohl schon. Falls ein solches Treffen zustande käme, würde auch ich eine Zeitenwende spüren.

Ebenfalls eine Zeitenwende ergäbe sich, wenn sich Politik und Kultur (mit ihren hellen Seiten) viel mehr als heute zu sagen hätten. Besteht Redebedarf? Es soll nicht beim Propagandakrieg bleiben, dessen erste Verliererin die Wahrheit ist, das genaue Beobachten.